LEO TOLSTOI

SINNLOSE HIRNGESPINSTE

Eine Auseinandersetzung über

Autokratie und Demokratie

(aus dem unveröffentlichten Nachlass des Dichters)



DER FREIE VERLAG BERN
1918

LEO TOLSTOI

SINNLOSE HIRNGESPINSTE

Eine Auseinandersetzung über

Autokratie und Demokratie

(aus dem unveröffentlichten Nachlass des Dichters)



DER FREIE VERLAG / BERN
1918

Dieser Aufsatz stammt aus dem unveröffentlichten Nachlass des Dichters.
Wladimir Tschertkow publizierte ihn kurz nach dem Sturz des Zaren (1917) in der Moskauer Zeitung « Utro Rossii » (Morgen Russlands).

Leo Tolstoi

„Sinnlose Hirngespinste"

Eine Auseinandersetzung über Autokratie und Demokratie aus dem unveröffentlichen Nachlass des Dichters.

Am 17. Januar 1895 versammelten sich in Petersburg die Vertreter der Adels- und Semstwovereinigungen aller 70 und etlichen Gouvernements und Distrikte Russlands, um dem neuen, jungen, russischen Zaren, der an die Stelle seines verstorbenen Vaters getreten war, zu gratulieren.

Schon mehrere Monate vor der Abreise der Vertreter wurden in allen Gouvernements Russlands umfassende Vorbereitungen zu dieser Feier getroffen: man berief ausserordentliche Versammlungen ein, machte Vorschläge, hielt Wahlen ab, intrigierte, entwarf treuuntertänige Adressen, stritt sich herum, dachte sich Ehrengeschenke aus, stritt sich wieder herum, sammelte Geld, machte Bestellungen, erwählte die Glücklichen, die reisen und persönlich die Adressen und Geschenke überreichen sollten, und endlich reisten die Leute aus allen Gauen Russlands nach Petersburg ab, mit Geschenken, neuen Uniformen, vorbereiteten Reden und mit den freudigsten Erwartungen, den Zaren und die Zarin zu sehen und mit ihnen zu sprechen.

Sie langten an, versammelten sich, liessen sich anmelden, erschienen bei dem und dem Minister, unterwarfen sich allen Proben. Endlich war der feierliche Tag gekommen, und sie begaben sich mit ihren Geschenken ins Schloss. Allerlei Kuriere, Hofmeister, Furiere, Zeremonienmeister, Kammerlakaien, Adjutanten usw. nahmen sie in Empfang, bemächtigten sich ihrer, führten sie hin und her, stellten sie auf. Endlich war der feierliche Augenblick da. Und alle diese Hunderte, zumeist Greise, Familien-

väter, grauhaarige, in ihren Kreisen hochangesehene Leute, erstarrten in Erwartung.

Die Türe tat sich auf, und ein kleiner, junger Mann in Uniform trat ein und begann zu sprechen. Er sah dabei in seine Mütze, die er vor sich hin hielt und in welcher sich die Rede, die er halten wollte, befand. Die Rede bestand hauptsächlich in folgendem:

« Ich freue mich, die Vertreter aller Stände hier zu sehen, die zusammengekommen sind, um ihre treuuntertänigen Gefühle auszudrücken. Ich glaube an die Aufrichtigkeit dieser Gefühle, die seit jeher allen Russen eingeboren sind. Mir ist aber bekannt, dass in letzter Zeit in einigen Semstwoversammlungen Stimmen von Leuten lautgeworden sind, die sich sinnlosen Hirngespinsten über die Teilnahme von Semstwovertretern an den Angelegenheiten der innern Verwaltung hingegeben haben. Mögen alle wissen, dass ich, indem ich mich mit allen Kräften dem Wohl des Volkes widme, den Grundsatz der Selbstherrschaft ebenso fest und unerschütterlich aufrechterhalten werde wie mein unvergesslicher seliger Vater.»

Als der junge Zar zu jener Stelle seiner Rede kam, wo er ausdrucken wollte, dass er alles nach seinem eigenen Kopfe zu machen gedenke, dass er nicht nur jedes Mitspracherecht, sondern auch jeden Rat ablehne, fühlte er wahrscheinlich in der Tiefe seiner Seele, dass dies ein übler Gedanke sei und dass die Art, wie er ihn vorbringe, etwas Unanständiges an sich habe. Er wurde verlegen und begann, um seine Konfusion zu verbergen, mit einer kreischenden und erbitterten Stimme zu schreien.

Was war das? Wozu eine derartige Beleidigung all jener gutmütigen Leute?

Es handelte sich darum, dass die Semstwovorsteher der Gouvernements von Twer, Tula, Ufa und einigen andern Gouvernements in ihren von allerlei sinnlosen und lügenhaften Schmeicheleien strotzenden Adressen in den dunkelsten und unbestimmtesten Ausdrücken angedeutet hatten, dass es für die Semstwos gut sein würde, wenn sie in Wirk-

lichkeit das werden könnten, was sie ihrer Bestimmung nach sein sollten, das heisst dass sie das Recht haben sollten, ihre Nöte zur Kenntnis des Zaren zu bringen. Auf diese Andeutungen alter, kluger, erfahrener Männer, welche dem Zaren eine einigermassen vernünftige Staatsregierung ermöglichen wollten (weil man Menschen, ohne zu wissen, wie sie leben und wessen sie bedürfen, auch nicht regieren kann) — auf diese Worte antwortete der junge Zar, der weder vom Regieren noch vom Leben etwas verstand, dass dies sinnlose Hirngespinste seien.

Als die Rede zu Ende war, trat ein Schweigen ein. Aber die Hofleute unterbrachen es mit einem Hurraruf, und alle Anwesenden schrien gleichfalls « Hurra! »

Darauf begaben sie sich in die Kathedrale, wo ein Dankgottesdienst abgehalten wurde. Einige von ihnen behaupteten, sie hätten weder « Hurra » geschrien noch am Gottesdienst teilgenommen. Wenn dies wahr sein sollte, so können es jedenfalls nur wenige gewesen sein. Diejenigen, die nicht « Hurra » geschrien und sich nicht in die Kathedrale begeben haben wollten, teilten es jedenfalls nicht öffentlich mit, so dass man mit Recht sagen kann, dass alle oder wenigstens die meisten Semstwovertreter die schimpfliche Rede des Zaren freudig begrüsst und nachher einen Gottesdienst abgehalten haben dafür, dass der Zar geruht hatte, sie für ihre Glückwünsche und Geschenke dumme Jungen zu nennen.

Das unanständige Betragen des jungen Zaren gegen die Deputierten war so ungewöhnlich, verletzte so sehr alle höfischen, ja sogar alle einfach-menschlichen Anstands- und Höflichkeitssitten, dass nach jenem Tage in der Gesellschaft eine allgemeine Unzufriedenheit, eine allgemeine Missbilligung der zarischen Handlungsweise Platz griff. Selbst die Zahnsten, selbst die ärgsten höfischen Speichellecker waren verlegen, drückten ihre Unzufriedenheit mit dem Schritt des Zaren offen aus und verurteilten ihn. Während meines ganzen fünfzigjährigen bewussten Lebens hatte ich in der Gesellschaft noch nie eine

so einstimmige Missbilligung und sogar Entrüstung wahrgenommen. Wenn sich die Leute auf der Strasse trafen, sprachen sie einander an, wie man sich zu Ostern mit « Christ ist erstanden » begrüsst, nur in einem andern, unfrohen Sinn. Man sagte: « Nun? Was sagen Sie dazu? Ja, sinnlose Hirngespinste! Ja, eine Ohrfeige! » usw.

Alle waren augenscheinlich aufs peinlichste überrascht, wie Leute, die sich plötzlich unerwarteten Folgen ihrer Handlungen gegenübersehen, wie ein Mensch, der ahnungslos über einen Sumpf ging und sich plötzlich bis zum Gürtel im Schlamm versinken fühlt, ohne zu wissen, wie er sich herausarbeiten soll.

Aber da eine solche Ueberraschung nicht lange anhält und der Mensch sich bald an seine Lage gewöhnt, so verging auch die Verwunderung und Entrüstung der russischen Gesellschaft über die ihr von dem jungen Zaren zugefügte freche Beleidigung sehr bald.

Vier Monate sind vergangen. Weder hat es der Zar für nötig gehalten, seine Aeusserungen zu widerrufen, noch hat die Gesellschaft ihre Missbilligung seines Schrittes irgendwie öffentlich ausgedrückt (abgesehen von einem einzigen anonymen Brief). Alle tun so, als ob nichts geschehen wäre. Nach wie vor begeben sich Deputierte zum Zaren, schmeicheln ihm, und er nimmt ihre Gemeinheiten wie einen Tribut entgegen. Nicht nur, dass alles beim alten geblieben ist — es ist noch viel schlimmer geworden als vordem. Der unbedachte, freche und bübische Schritt des jungen Zaren ist eine vollzogene Tatsache, die Gesellschaft, die ganze russische Gesellschaft, hat die Beleidigung hinuntergeschluckt, und der Beleidiger darf sich deshalb mit Recht sagen, dass das die richtige Art war, mit ihr umzugehen, und dass er ihr nächstens mit einem noch höheren Grad von Frechheit entgegentreten dürfe.

Die Episode vom 17. Januar war einer jener Augenblicke, wo zwei Parteien, die sich anschicken, den Kampf zu beginnen, sich eine an der andern messen, wodurch sich neue Beziehungen zwischen ihnen anbahnen.

Ein kräftiger Arbeiter trifft vor einer Tür mit einem schwächlichen Herrensöhnchen zusammen. Jeder von ihnen hat das gleiche Recht, als erster einzutreten. Aber der freche Knabe stösst den eintretenden Arbeiter vor die Brust und ruft ihm ein unverschämtes: « Aus dem Wege, Lumpenpack! » zu.

Dieser Augenblick ist entscheidend. Entweder schiebt der Arbeiter die Hand des Knaben ruhig weg, tritt vor ihm ein und sagt leise zu ihm: « Du tust nicht recht, mein Lieber, ich bin älter als du, handle in Zukunft anders! », oder er gibt nach, lässt ihm den Weg frei, nimmt die Mütze ab und entschuldigt sich.

Von diesem Augenblick hängen die weitern Beziehungen zwischen diesen Menschen und ihre geistig-moralische Verfassung ab. Im ersteren Fall wird der Knabe sich besinnen und klüger und besser werden, der Arbeiter aber wird an Freiheit und Mut gewinnen; im andern Fall wird der unverschämte Knabe noch unverschämter, der Arbeiter noch nachgiebiger werden.

Ein ähnlicher Zusammenstoss hat zwischen dem Zaren und der russischen Gesellschaft stattgefunden, und der junge Zar hat dabei, dank seiner Unüberlegtheit, einen Weg eingeschlagen, der für ihn sehr vorteilhaft, für die russische Gesellschaft hingegen sehr unvorteilhaft zu sein scheint. Die russische Gesellschaft hat die Beleidigung hinuntergeschluckt und der Zusammenstoss ist zugunsten des Zaren ausgegangen. Jetzt kann er nur noch frecher werden, und er wird in vollem Rechte sein, wenn er die russische Gesellschaft verachtet. Die russische Gesellschaft aber muss, nachdem sie erst den einen Schritt getan hat, unweigerlich auch den zweiten in derselben Richtung tun und noch unterwürfiger werden. Und das ist denn auch der Fall. Vier Monate sind vergangen. Es ist nicht nur kein Protest laut geworden, sondern alle bereiten sich im Gegenteil auf den Empfang des Zaren in Moskau vor, auf seine Krönung, auf neue Geschenke von Heiligenbildern und andern Dummheiten. Und in den Zeitungen wird der Mut des

Zaren gerühmt, der für das Heiligtum des russischen Volkes, für die Autokratie, eingetreten sei. Es hat sich sogar ein Verfasser gefunden, der dem Zaren vorwirft, er sei noch zu milde gegen die unerhörte Frechheit derjenigen vorgegangen, die sich erkühnt haben, anzudeuten, dass man wissen müsse, wie die Leute lebten und was sie nötig hätten, wenn man sie regieren wolle; er hätte das nicht als sinnlose Hirngespinste abtun sollen, sondern er hätte alle diejenigen, die das autokratische Heiligtum des russischen Volkes anzutasten wagten, zerschmettern müssen.

In ausländischen Zeitungen (« Times », « Daily News » u. a.) erschienen Artikel darüber, dass für jedes andere Volk ausser dem russischen eine solche Rede eines Herrschers beleidigend gewesen wäre; « wir Engländer », hiess es dann weiter, « dürfen aber über all das nicht von unserm Standpunkt aus urteilen: die Russen lieben so was und können ohne das nicht sein ».

Solche Artikel wurden durchgelassen und nachgedruckt. Artikel aber, in denen von der Unanständigkeit und Dummheit des Zarenwortes die Rede war, wurden unterdrückt.

Vier Monate sind vergangen, und in den sogenannten höchsten Kreisen der russischen Gesellschaft hat sich die Meinung festgesetzt, dass der junge Zar ausgezeichnet gehandelt habe, genau so, wie er hat handeln sollen. « Ein schneidiger Kerl, dieser Nika! » sagen seine zahlreichen Vettern von ihm, « ein Prachtmensch, dieser Nika! Er ist mit ihnen umgesprungen, wie es sich gehört.»

Nichts hat sich geändert: dieselben sinnlosen, grausamen Juden- und Ketzerverfolgungen; dieselben Verbannungen ohne gerichtliches Urteil; dasselbe gewaltsame Auseinanderreissen von Kindern und Eltern; dieselben Galgen, Zuchthäuser und Hinrichtungen; dieselbe bis zur Lächerlichkeit täppische Zensur, die alles verbietet, was dem Zensor oder seinem Vorgesetzten nicht gefällt; dieselbe Verdummung und Demoralisierung des Volkes.

Die Aufklärung hellt das Bewusstsein der Menschen auf und schreitet unaufhaltsam vorwärts. Nur bei uns in Russland gehen die Lebensformen zurück, und man kann sich nicht vorstellen, wie und wodurch das geändert werden soll. . . .

Die Lage der Dinge ist folgende: Es gibt ein grosses Reich mit einer Bevölkerung von mehr als 100 Millionen. Dieses Reich wird von einem einzigen Menschen regiert. Und diesen Menschen bestimmt der Zufall zu dieser Rolle. Denn es wird nicht etwa der Erfahrenste und zum Regieren Befähigteste aus den Besten und Erfahrensten zum Herrscher gewählt, sondern der Erstgeborne des vorigen Herrschers wird dazu ernannt. Nun ist aber auch der letztere nur auf Grund seiner Geburt, also ebenfalls nur durch Zufall, an die Regierung gelangt, und ebenso auch sein Vorgänger. Es stellt sich also heraus, dass einzig ihr Ahnherr dadurch zur Macht gelangt war, dass man ihn seiner hervorragenden Eigenschaften wegen zum Herrscher gewählt hatte, oder, was das wahrscheinlichste ist, dadurch, dass er vor keinem Betrug und keiner Untat zurückschreckte. Die Folgerung daraus ist, dass nicht ein dazu Befähigter über ein Hundertmillionenvolk regiert, sondern der späte Nachkomme eines Mannes, der durch seine Begabung, oder durch seine Verbrechen, oder, wie es am häufigsten geschehen sein dürfte, durch beides zur Macht gelangt war. Dieser Nachkomme braucht nicht die geringsten Fähigkeiten zum Regieren zu besitzen, sondern kann der dümmste und nichtsnutzigste Mensch sein. Das ist eine Sachlage, die sich, bei Lichte besehen, allerdings wie ein sinnloses Hirngespinst ausnimmt.

Kein vernünftiger Mensch wird sich in eine Equipage setzen, wenn er nicht weiss, ob der Kutscher kutschieren kann; keiner wird einen Zug benutzen, wenn der Maschinist nicht zu fahren versteht, oder wenn der Kutscher oder Maschinist nur der Sohn eines Kutschers oder Maschinisten ist, der vor langen Zeiten, wie einige versichern, zu fahren verstanden haben soll. Noch weniger wird sich jemand

einem Schiff anvertrauen, dessen Kapitän seine Befähigung zur Führung eines Schiffes davon ableitet, dass sein Grossonkel einmal ein Schiff geführt habe. Kein vernünftiger Mensch wird sich und seine Familie in die Hände solcher Kutscher, Maschinisten und Kapitäne geben. Und doch leben wir alle in einem Staat, der von den Söhnen und Grossneffen nicht nur schlechter, sondern erwiesenermassen auch unfähiger Herrscher regiert und noch dazu unumschränkt regiert wird. Diese Lage ist in der Tat unsinnig und kann nur auf die Weise erklärt werden, dass es einmal eine Zeit gegeben hat, wo die Leute glaubten, dass diese Machthaber übernatürliche oder von Gott erwählte, gesalbte Wesen gewesen seien, denen man in jedem Fall zu gehorchen hätte. Aber in unserer Zeit glaubt niemand mehr an die übernatürliche Sendung dieser Leute, an die Heiligkeit des Gesalbten und seiner Nachkommenschaft. Denn die Geschichte hat die Menschen gelehrt, dass man diese Gesalbten gestürzt, vertrieben und hingerichtet hat. Die Sachlage lässt sich also auf keine Weise begreifen, wenn man sich nicht etwa darauf beruft, dass die Erblichkeit der Herrscherwürde, sofern man eine oberste Gewalt als notwendig anerkennt, den Staat vor Intrigen, Unruhen und Bürgerkriegen befreie, welche bei einer andern Methode der Herrscherwahl unausbleiblich sein würden, und dass Unruhen und Intrigen dem Volke teurer zu stehen kämen als die Unfähigkeit, Verderbtheit und Grausamkeit der erblichen Herrscher, sofern man nur ihrer Unfähigkeit durch die Teilnahme von Volksvertretern an der Regierung zu Hilfe komme und ihrer Verderbtheit und Grausamkeit durch Einschränkungen ihrer Macht Grenzen setze. Und gerade auf die Wünsche nach einer derartigen Teilnahme an der Regierung und nach einer Einschränkung der autokratischen Gewalt antwortete der junge Zar mit frecher Entschlossenheit: « Ich will es nicht, gestatte es nicht, ich mache alles selbst! »

Wer ist dieser junge Mensch? Wie ist er erzogen? In welcher Lage befindet er sich? Vor 14 Jahren war er noch

ein Kind, muss sich aber erinnern, dass man 1881 seinen Grossvater getötet hat[1]. In jenem Kreise, in welchem er aufwuchs, und erzogen wurde, wird nicht davon gesprochen, warum und wofür sein Grossvater getötet wurde, wird nicht davon gesprochen, dass dieser Grossvater ein selbstherrlicher Mensch wie sie alle war, der sich zu Beginn seiner Regierung zwar der öffentlichen Meinung seiner Zeit anbequemt und die Bauernbefreiung vollzogen hatte, dann aber vor dem, was er getan hatte, zurückgeschreckt war, der Volksbefreiung Hindernisse in den Weg gelegt und die jungen Menschen, die nach grösserer Freiheit verlangten, durch seine Helfershelfer zu Hunderten und Tausenden zum Galgen und zum Zuchthaus verurteilen liess, und dass er getötet wurde, weil er von seiner Machtvollkommenheit kein Tüttelchen preisgeben wollte. In dem Kreise, in dem dieser junge Mensch aufwuchs und erzogen wurde, sagt man, dass sein Grossvater von tierischen Menschen, die um des Tötens willen töteten, erschlagen worden sei und dass man sich vor diesen Bösewichtern hüten und sie vernichten müsse.

Nach dem Tode seines Grossvaters bestieg sein Vater den Thron[2] — ein ungebildeter, noch selbstherrlicherer und wie alle beschränkten Naturen eigensinniger Mensch. Er begann seine Regierung mit der Errichtung von Galgen und setzte unter dem Vorgeben einer eingebildeten Gesetzlichkeit die Unterdrückung jeder Art von Freiheit dadurch fort, dass er alle diejenigen, die eine Befreiung des Volkes anstrebten, zum Tod durch den Strang, zur Zwangsarbeit oder zur Einzelhaft verurteilen liess. Seine Regierung war eine entsetzliche. Alles, was der Vater getan hatte, wurde ausgerottet: die Freiheit und Oeffentlichkeit der Gerichte wurde aufgehoben, die meisten Fälle dem Geschwornengericht entzogen und den Krongerichten überwiesen; die sinnlosen Semstwovorstände, welche die administrative Gewalt mit der Gerichtsbarkeit vereinten, wurden wieder hergestellt; der « verstärkte Schutz » wurde eingeführt, das

[1]) Alexander II. [2]) Alexander III.

heisst die Gesetze wurden aufgehoben und durch Willkürmassnahmen ersetzt; in den wichtigsten Zentren und Gouvernements wurde das Zivilgericht durch das Kriegsgericht ersetzt; in den Schulen wurde die Prügelstrafe eingeführt, welche für die Bauern nicht nur nicht abgeschafft, sondern sogar zum Gesetz erhoben wurde; das Kadettenkorps und der Loskauf wurden wieder eingeführt; furchtbare Verfolgungen der Juden, Katholiken, Lutheraner und Sektierer wurden inszeniert; eine Menge von Bildungsanstalten wurde geschlossen; für alle andern wurden verdummende Disziplinarvorschriften erlassen und das Lehren wildesten Aberglaubens angeordnet; die letzte Pressfreiheit wurde vernichtet; Banken zur Unterstützung — des Adels wurden gegründet. Die Gefängnisse und Festungen, die Zuchthäuser und Verbannungsorte waren überfüllt; man köpfte und hängte noch häufiger als früher und mordete in den Festungen und Gefängnissen ausserdem noch heimlich.

Diese Regierung dauerte 13 Jahre. Da stirbt der, welcher alle diese Greuel veranlasst hat. Und kaum ist er gestorben, da erhebt sich ein Geheul sinnloser Lobeshymnen auf diesen Menschen, wie noch nie für irgendeinen andern. Ein vollkommen grundloser Vorwand für diese Lobeshymnen wird ausgedacht: die Friedensliebe des Verstorbenen. Und auf dieses Thema stürzen sich verlogene Schmeichler ganze Monate lang. Da man ihn für nichts anderes preisen kann, preist man ihn für etwas, was er nicht getan hat; in der Tat hatte kein Anlass zu einem Kriege vorgelegen.

Die Episode vom 17. Januar erinnert an ein häufiges Vorkommnis im Leben der Kinder. Ein Kind geht an irgendeine Sache heran, die über seine Kräfte geht; die Erwachsenen wollen ihm helfen; aber das Kind ist eigensinnig und schreit schrill: « Ich will es selbst machen, selbst! » und geht ans Werk. Wenn ihm dann niemand hilft, kommt das Kind bald zur Vernunft, weil es sich entweder die Finger verbrennt, oder ins Wasser fällt, oder sich die Nase zerschlägt und zu heulen beginnt. Dass man

ein Kind so sich selbst überlässt, pflegt für dasselbe, falls keine Gefahr damit verbunden ist, lehrreich zu sein. Leider ist solch ein Kind aber meistens von schmeichlerischen Kinderfrauen umgeben, die, indem sie seine Hände führen. an seiner Stelle das tun, was es selbst tun wollte; und das Kind ist voller Freude, denn es bildet sich wirklich ein, selbst so weit gekommen zu sein, lernt deshalb nichts und fügt andern häufig auch noch Schaden zu.

Das gleiche ist der Fall mit den regierenden Herren: wenn sie wirklich selbst regieren würden, würde ihre Regierung nicht lange dauern, sie würden sofort so viele offenkundige Dummheiten begehen, dass sie andere und sich selbst zugrunde richten würden, so dass ihre Herrschaft bald ein Ende erreicht hätte, was für die Allgemeinheit nur sehr von Nutzen sein würde. Die Sache ist nur leider die. dass auch die Zaren, gerade so wie die launischen Kinder, Kinderfrauen haben, die an ihrer Stelle das verrichten, was die Zaren selbst zu verrichten glauben; sôlche Kinderfrauen sind die Minister und Räte, die ihre Posten und die damit verbundene Macht ausserordentlich hoch einschätzen und genau wissen, dass sie sie nur so lange behalten können, als der Zar für unumschränkt gilt.

Man nimmt an und setzt voraus, dass der Zar die Staatsgeschäfte leite; das wird aber eben nur angenommen und vorausgesetzt; der Zar allein ist dazu gar nicht imstande, weil diese Angelegenheiten zu kompliziert sind —, er kann nur in bezug auf diejenigen Sachen das tun, was ihm durch den Kopf geht, die bis zu ihm gelangen, und kann sich ausserdem wen er will zu Gehilfen nehmen; selbst zu regieren, vermag er aber nicht, weil das für einen einzigen Menschen vollkommen unmöglich wäre. In Wirklichkeit regieren die Minister, die Mitglieder der verschiedenen Ressorts, die Direktoren und die verschiedenen Arten von Vorgesetzten. Minister oder Vorgesetzter wird man aber nicht auf Grund seiner Verdienste, sondern auf Grund von Protektionen, Intrigen (grösstenteils weiblichen), Konnexionen, Vetterschaften, Liebesdiensten und Zufällig-

keiten. Die Schmeichler und Lügner, welche Artikel über das Heiligtum der Autokratie schreiben und nachzuweisen versuchen, dass diese Form (die älteste Form, die einst allen Völkern eigen war) ein ganz besonders heiliges Erbgut des russischen Volkes sei und dass der Zar unbeschränkt über sein Volk herrschen müsse, bleiben die Erklärung dafür schuldig, wie die Autokratie ihr Wesen auswirken, wie der Zar als einzelner über sein Volk herrschen soll und kann. In vergangenen Zeiten, als die Slawophilen die Selbstherrschaft predigten, propagierten sie sie in untrennbarer Verbindung mit dem Semskij Ssabor (Versammlung der Landstände). Es war also bei aller Naivität der slawophilen Träume (die viel Unheil gestiftet haben) immerhin verständlich, in welcher Weise der selbstherrliche Zar, nachdem er vom « Ssabor » die Bedürfnisse und den Willen des Volkes erfahren hatte, regieren sollte. Wie kann der Zar jetzt aber ohne Ssabor regieren? Wie der Khan von Kokhand? Das ist unmöglich. Weil man alle Angelegenheiten des Khantums von Kokhand an einem Morgen überblicken kann, die Regierung Russlands aber heute Zehntausende täglicher Entscheidungen erfordert. Wer trifft diese Entscheidungen? Die Beamten. Und wer sind diese Beamten? Das sind Leute, welche zur Erreichung ihrer persönlichen Zwecke an die Macht gelangen und sich ausschliesslich von dem Wunsche leiten lassen, möglichst viel Geld einzustecken. In letzter Zeit sind diese Leute bei uns in Russland in geistiger und sittlicher Hinsicht so tief gesunken, dass sie, sofern sie nicht direkt stehlen, wie diejenigen, die man ertappt und fortgejagt hat, sich jedenfalls nicht einmal den Anschein zu geben wissen, als ob sie irgendwelche allgemeine Staatsinteressen verfolgten; sie trachten nach nichts anderem als nach einem möglichst hohen Gehalt, nach Staatswohnungen und allerlei Extraeinnahmen. Somit herrscht in Wirklichkeit nicht die selbstherrliche Gewalt, nicht irgendeine ganz besonders heilige, weise, unbestechliche und vom Volk geachtete Persönlichkeit im Staat, sondern eine Horde gieriger, windiger, sitten-

loser Beamten, die einen jungen, nichtsverstehenden und nichts verstehen könnenden Bengel umgeben, dem sie eingeredet haben, dass er ganz ausgezeichnet « selbst » zu herrschen vermöge. Und er lehnt kühn jede Teilnahme von Volksvertretern an der Regierung ab und sagt: « Nein! Ich selbst! »

Demgemäss werden wir weder vom Volkswillen noch von einem autokratischen Zaren, welcher, wie uns die waschechten Slawophilen glauben machen wollen, hoch über allen Intrigen und persönlichen Wünschen stehen soll, regiert, sondern von einigen Dutzend sittenlosester, listigster, eigensüchtigster Geschöpfe, die weder von adeliger Abstammung sind, wie in früheren Zeiten, noch durch Bildung und Geist sich hervortun, wofür alle die Durnowos, Kriwoschéjins, Deljanows usw. ein Beispiel sind. Diejenigen, die uns regieren, sind mit jenen Gaben der Mittelmässigkeit und Niedrigkeit begabt, die allein, wie Beaumarchais richtig sagt, zur Erreichung der höchsten Stellen im Staat befähigen: Médiocre et rampant, on parvient à tout. Man kann sich einem einzelnen Menschen, der durch seine Geburt eine besondere Stellung einnimmt, unterordnen und ihm gehorsam sein —, beleidigend und erniedrigend ist es aber, sich Leuten zu unterwerfen, die unsere Altersgenossen sind und die unter unseren Augen durch Schurkereien und Gemeinheiten bis zu den höchsten Stellen emporgekrochen sind und nun die Macht in Händen haben. Man konnte mit zusammengebissenen Zähnen einem Iwan dem Grausamen, einem Peter III. gehorchen —, den Willen Maljuta Skuratows aber oder der deutschen Korporale Peters III. zu erfüllen, ist demütigend.

In Dingen, die dem Willen Gottes entgegenstehen und ihm widersprechen, kann ich mich niemand unterwerfen und niemand gehorchen. In Dingen dagegen, die dem Willen Gottes nicht widersprechen, könnte ich mich unterwerfen, wie der Zar auch beschaffen sein möge. Er hat sich ja nicht selbst an seinen Platz gestellt, sondern die von unsern Vorfahren verfassten oder gebilligten Gesetze haben

ihn zum Zaren gemacht. Aus welchem Grunde soll ich mich aber Leuten unterwerfen, die erwiesenermassen schurkisch oder dumm oder beides zugleich sind, die 30 Jahre hindurch gekrochen sind, ehe sie an die Macht gelangten und die mir die Gesetze meines Handelns vorschreiben wollen? Man sagt mir, dass mir auf allerhöchsten Befehl verboten sei, diese oder jene Bücher herauszugeben, meine Kinder so zu unterrichten, wie ich es für gut halte und nicht nach den Grundsätzen und Lehrbüchern Pobjedonoszews; man sagt mir, dass ich auf allerhöchsten Befehl Steuern für Panzerkreuzer zahlen, meine Kinder oder mein Vermögen diesem oder jenem übergeben soll, oder dass ich aufhören soll zu leben, wo es mir gefällt, und mich an einem andern mir bestimmten Ort aufhalten soll. Alles das liesse sich noch ertragen, wenn es wirklich auf Befehl des Zaren geschähe; aber ich weiss ja, dass die Worte «allerhöchster Befehl» nur Worte sind, dass das nicht vom Zaren befohlen wird, der uns nur nominell regiert, sondern von Pobjedonoszew, Richter, Murawjew u. a., deren Vergangenheit ich schon lange so genau kenne, dass ich mit ihnen nichts gemein zu haben wünsche. Und diesen Leuten soll ich gehorchen und ihnen alles ausliefern, was mir mein Leben teuer macht?

Aber selbst das liesse sich noch ertragen, wenn es sich nur um eine persönliche Demütigung handelte. Leider beschränkt sich die Sache aber nicht allein darauf. Es ist unmöglich, über ein Volk zu herrschen und es zu regieren, wenn man es nicht demoralisiert und verdummt, und zwar in desto höherem Masse demoralisiert und verdummt, je unvollkommener die Regierungsform ist, je weniger die Regierungen den Ausdruck des Volkswillens darstellen. Da wir nun die sinnloseste Regierung haben, die am entferntesten davon ist, den Ausdruck des Volkswillens darzustellen, so muss sie die grössten Anstrengungen machen, das Volk zu demoralisieren und zu verdummen. Aber gerade diese Verdummung und Demoralisation des Volkes, die in Russland in einem so ungeheuerlichen Massstab vor sich geht, sollte von denjenigen nicht geduldet werden, welche nicht nur die Methoden der Verdummung und Demoralisation, sondern auch ihre Folgen kennen....

1895. *Leo Tolstoi.*